



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

♦ Erscheint Sonnabends n. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummer von gewöhnl. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer ♦
♦ Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen ♦

Nummer 51

Berlin, Sonnabend den 23. Dezember 1911

VI. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Ueber die Psychologie des Monumentalen und über das Bismarckdenkmal in Bingen

Aus einem im A. V. B. gehaltenen Vortrage des Regierungs- und Stadtbaumeisters Jautschus in Berlin

Der erste Teil des Vortrags wurde eingeleitet durch eine Untersuchung über die Gründe der Stillosigkeit unserer Zeit als der Ursache auch des Fehlschlages so vieler Wettbewerbe. Sie liegen hauptsächlich in der Pädagogik der großen Erziehungsanstalten, welche alle Stile übt und lehrt, insbesondere aber in der Lehre von der sogenannten Tektonik. Diese geht nicht aus von der Begründung der Kunstformen aus den Eigentümlichkeiten der Empfangsorgane für Kunstwirkungen, der Sinne und der Seele, sie bezweckt die Ableitung der Kunstformen der Architektur lediglich aus den Forderungen der „baulichen Mechanik“, der Konstruktion, der Materialgerechtigkeit und der Sachlichkeit. Der Vortragende wies an einigen Beispielen nach, daß viele Wirkungen auf Täuschungen beruhten, daß alle großen nachhaltigen Wirkungen von dem ersten unmittelbaren Eindruck des Werkes abhängen, und daß bei diesem ersten Eindruck ganz allein Ordnung, Verhältnisse und rhythmische Beziehungen wirken könnten, die zwecklichen und konstruktiven Notwendigkeiten könnten dieser ersten Wirkung unmöglich zugrunde liegen, da sie ja dem laienhaften Beschauer unbekannt wären und erst bei dem richtigen zwecklichen Gebrauch des Werkes erkennbar und vielleicht auch psychisch wirksam würden. Nur dann könnten wir aus dem Wirrsal der einander bekämpfenden Kunstrichtungen wieder herausgelangen, wenn wir unsere Pädagogik nicht auf die Grundlage ästhetisch-archäologischer Hypothesen, sondern auf die Erforschung der psychophysischen Grundlagen am lebendigen Menschen stellen und zwar an demjenigen Menschen, an dem sie noch unbeeinflusst von Erziehungs- und Gewohnheitswerten als künstlerischer Instinkt erkennbar sind — am Kinde und vielleicht am Wilden. Das Kind, dessen Seele unter dem Eindruck des Glanzes einer goldenen Taschenuhr steht, freut sich über die harmonisch zusammenklingenden Töne, über die feinen hellen Glanzlichter, über die weichen Rundungen, über die kleinen auch wieder rundlichen und glänzenden Teile, die daran sitzen und mit den Hauptformen der Uhr einen einheitlichen Organismus fein abgestufter Licht-, Farb-, und Formenwerte bilden, aber es hat keine Ahnung von dem Zwecke der Konstruktion und dem Material, denn die durch den Glanz und die Harmonie in seiner Seele entzündete Heiterkeit äußert sich vollständig zweckwidrig: das Kind will die Uhr alsbald aufessen.

Redner erläutert an diesen primitiven Beispielen die Beziehungen, die zwischen den Teilen eines Körpers, der nicht nur bemerkt werden, sondern der auf uns wirken soll, notwendig bestehen müssen: Die Einheit der kleinsten Teile, die Einheit in der Staffelung der Teilwerte und die Einheit der Richtung. Besonders interessierte die Beweisführung, daß die Ägypter und andere Tropenvölker zur scheinbaren Rohheit ihres Monumentalstils durch die künstlerischen Forderungen der Umgebung ge-

zwungen gewesen wären. Die ganz einfache Gliederung der Palme, des Kultur- und Industriebaums der Tropen, lediglich in Stamm und Blattform habe jede weitere Differenzierung der Bauformen künstlerisch unmöglich gemacht, überall säße das Ornament grob, derb und stark wirkend, fast unmittelbar an der Primärform des Baues. Dabei hätten die Ägypter wohl zu differenzieren gewußt, das bekannte Standbild des Dorfschulzen oder das reizende Köpfchen der Tochter Amenophis IV. zeigten es klar. Aber sie wollten nicht, die künstlerische Forderung der Uebereinstimmung mit der umgebenden Natur zwang sie zu einem Verzicht auf den Gebrauch einer — scheinbar — höheren Kunstfähigkeit.

Mit dem Zurücktreten der Palmen und dem Vorherrschen von Oelbaum und Cypressen nach Norden hin ändert sich der Maßstab der Architektur in auffälliger Weise. Während in Ägypten und Indien die gleichen Maßstäbe durch Jahrtausende herrschen, schreitet die Entwicklung in Griechenland in wenigen Jahrhunderten bis zu den feinsten Differenzierungen.

Immer aber bleibt die Grundrichtung horizontal. Erst die Blüte- und Spätzeit des Römerreichs bringt mit der fortschreitenden Verdichtung der Bevölkerung das Etagewohnhaus. Die Monumentalbauten konnten nicht mehr lediglich sich in die Breite legen, sie mußten auch durch die Höhe wirken. Die Folgen in künstlerischer Hinsicht sind erstens: eine weitgehende Anordnung der bei den großen Höhen ermöglichten Bögen und Gewölbe, vor allem die Beseitigung der reichgegliederten Horizontalgesimse der Antike. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Stil, bei dem Breiten- und Höhenwirkungen sich das Gleichgewicht halten, zur Ausbildung des Zentralsystems führen mußte, des Systems, das in der Hagia Sofia seinen Höhepunkt erreicht.

Die aus politischen, sozialen und ökonomischen Gründen immer höher wachsenden Gebäude der mittelalterlichen Städte schaffen bei gleichbleibender Enge der einmal vorhandenen Straßen und bei der Steilheit der aufs äußerste ausgenutzten Dächer die formalen Bedingungen für die Gotik: Die primäre Richtung alles Starkwirkenden wird nunmehr rein und ausschließlich die Vertikale. Die vielfach gebündelten, vielwertig gegliederten Horizontalgesimse der Antike sind längst den einfach gegliederten bescheidenen Gurtungen der byzantinischen und romanischen Baukunst gewichen. Jetzt laufen sie überhaupt nicht mehr durch, überall an jeder Achse werden sie von den durchschießenden Vertikalen der Strebepfeiler unterbrochen und um die Öffnungen, Türen und Fenster herumgekröpft. Die rhythmischen, auf der zweiten bis dritten Staffel der Teilwerte stehenden Teilungen der Horizontalen (Metopen, Konsolen, Zahnschnitte usw.) verschwinden vollständig, dafür werden nunmehr auf der gleichen Staffel in der Vertikalen neue, rhythmische, das föhlende

Auge mitreißende Teilungsmotive erfunden — die Krappen. Außen klingt alles ohne jeden horizontalen Abschluß in Spitzen aus, innen gehen die gebündelten Vertikalen über kaum merkbare feinstgegliederte, auch wieder gebündelte Kapitäle hinweg in dünne Rippen über, die sich auch wieder ohne Horizontalabschluß in den weichen Rundungen der Gewölbe verflüchtigen.

Aber auch bei dieser auf den denkbar größten Gegensätzen zur Antike beruhenden Stilbildung vollzieht sich in wenigen Jahrhunderten eine Entwicklung aus den derben Kerbschnittdekorationen nomadisierender Urvölker zu einer Feinheit der Maßstäbe, die trotz aller Gegensätze selbst einem Blondel die Anerkennung der Gleichberechtigung dieses Stils neben der Antike abnötigt.

Sowie ihr feiner künstlerischer Instinkt die Aegypten zwang, den Organismus ihrer Monumentalbauten der einfachen Gliederung desjenigen Baumes anzupassen, der ihr Siedlungsbild beherrschte, Natur und Kunst so zu einer einzigen gewaltigen Wirkung zusammenzufassen und diese einmal festgestellte Beziehung über Jahrtausende festzuhalten, so zwang der reich verästelte und verzweigte Organismus der nördlicheren Baumflora antike und mittelalterliche Baukunst dazu, ihre Bauformen soweit zu verfeinern, bis auch hier das Harmoniebedürfnis, der beim kleinsten Kinde wie beim Wilden wirksame künstlerische Instinkt im Zusammenklingen aller im Raume wirksamen Formen seine Befriedigung fand.

Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, in der Erfindung der Lehre von der Tektonik, von der Schönheit der Sachlichkeit, der Materialgerechtigkeit und der Zweckmäßigkeit ein pädagogisches Destillat zu schaffen, welches notwendig auf den Uranfang aller Kultur zurückzuführen, den Begriff des Monumentalen nicht im Zusammenfassen alles formal wirksamen, sondern in der Schaffung möglichst „sachlich“, derb und roh sich darstellender Massen erblicken mußte.

Es kann nicht in Erstaunen setzen, daß in solchen Zeiten Preisgerichte, welche von Kunstgelehrten mit dem deutlich erkennbaren Programm gebildet werden, möglichst alle „Richtungen“ zum Worte kommen zu lassen, sich mehr in einer Reihe von Kompromissen als in einem überzeugenden Spruch einigen.

Im zweiten Teile seines Vortrags erläuterte Herr Stadtbaumeister Jautschus zunächst die besondere Eigenart der künstlerischen Vorbereitungen für das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe. Er verweilte besonders bei den Schwierigkeiten, die sich aus der verhältnismäßig knappen Ausdehnung des Standorts, aus seiner geringen Höhe und aus der nahen Nachbarschaft von allerlei profanen menschlichen Anlagen ergeben. Er kam aber doch zu dem Ergebnis, daß ein Festhalten an diesem Standorte unter den einmal gegebenen Umständen das einzig richtige gewesen wäre, denn gerade engere Umgebungen gäben die Bedingung für eine starke und konzentrierte Wirkung. Allerdings müßte dann in besonderem Maße Rücksicht auf ein Zusammenwirken mit der Umgebung genommen werden. So sehr wie der Leitsatz der Beurteilung durch das erste Preisgericht zu begrüßen wäre, daß das Denkmal sich der Landschaft einfügen müsse, so wenig könne die Durchführung dieses Programmpunktes bei der Beurteilung befriedigen. Der Redner erläutert unter Vorführung von zahlreichen Lichtbildern sodann den Charakter der Rheinlandschaft. Sowohl im rein landschaftlichen Teile, als besonders in der Architektur der Baudenkmal herrsche ausgesprochen die senkrechte Richtung. Die in der Gegend von Mainz, Biebrich, Eltville ausgesprochen horizontal wirkende Rheinebene verengere sich hier zum Engpasse am Bingerloch, dessen vertikale Wirkung im besonderen Maße durch die pappelschmückten monumental wirkenden Rheininseln und durch die an den Hängen steil aufragenden Felszacken gesteigert werde. Dieser Charakter bleibt unterhalb des Binger Loches durchaus bestehen, die zahlreichen Ortschaften mit ihrem ausgesprochen mittelalterlichen Charakter, mit ihrer Enghheit und Gemütlichkeit, die das Landschaftsbild in so besonderem Maße beherrschenden Burgen und Ruinen, alles vereinigt sich trotz der Breite des Rheines zu einer Gesamtstimmung von ausgesprochen mittelalterlichem und damit vertikalem Charakter. Nun könnte zwar ein kleines Bauwerk, ein Aussichtstempelchen oder ein kleines Wohnhaus einen Horizontalcharakter tragen und damit eine interessant wirkende Dissonanz hineinbringen, wie etwa ein Barockaltar in einer gotischen Kirche. Wenn aber von diesem Denkmal eine beherrschende Wirkung verlangt wurde, so müßte es sich der Richtungs-

entwicklung der Landschaft anpassen. Ein auf der Grundlage der reinen Horizontalwirkungen der Antike entwickeltes architektonisches Monumentalwerk von der durch die Summe von 1 800 000 M. gegebenen Größe würde die Einheit des Landschaftsbildes vernichten, die wunderbare Rhein Stimmung zerstören. Rein horizontale Rundbauten, wie die mit dem ersten und zweiten Preise gekrönten, milderten um ein geringes durch die Rundführung der vielfach gebündelten Horizontalen die entstehenden Härten, kämen aber für die Ausführung schon deshalb nicht in Betracht, weil das Standbild zu wenig freistünde. Eine reine Vergrößerung eines bekannten Motivs kleinsten Maßstabes würde aber auch schon durch den geringen Grad der Differenzierung, der Staffelung seiner Teilwerte zerstörend wirken. So wenig wie ein ägyptischer Pyramiden- oder Tempelbau mit allen Eigenheiten seiner Richtungs- und Staffelungseinheit hierher verpflanzt werden könne, ebensowenig dürfe man ein Brunnentempelchen auf das zehnfache vergrößern, um es dann unter der archäologisch-literarisch-ästhetischen Flagge eines Hümngrabes segeln zu lassen mit uralten sagenumwobenen Bäumen, die doch vor allem erst einmal wachsen müßten. Derartige Wirkungen würden bei den breiteren Schichten des Volkes auch schon aus dem Grunde keinen geeigneten Boden finden, weil im allgemeinen das zum Mitempfinden erforderliche selbstverständliche Vorhandensein der archäologischen Kenntnisse doch fehlt.

Der Vortragende stellte sodann auf Grund der bisherigen Ergebnisse des Wettbewerbs und auf Grund der im ersten Teile des Vortrags entwickelten Gesichtspunkte folgende Forderungen auf:

I. Der Gedanke eines Bismarck-Nationaldenkmals kann in den aus der Höhe der Bausumme erkennbaren Abmessungen an dieser Stelle nur durch eine als bedeutendes Monumentalwerk gegliederte Architekturanlage ausgedrückt werden, in deren Mittelpunkt die Person Bismarcks beherrschend zur Erscheinung gebracht ist.

II. Zur Erzielung einer günstigen Fernwirkung und einer guten Anpassung an die Umgebung, im besonderen an die verhältnismäßig nahe herantretenden Nutzbauten, ist ein in derbere Maßstäbe vergrößertes Architekturmotiv von rein dekorativem Charakter nicht geeignet. Die Bauanlage muß einen Baugeanken verkörpern, welcher die erforderlichen Größenabmessungen angezeigt erscheinen läßt und die Wahl eines Details gestattet, welches sich gleichfalls dem wenig heroischen und mehr intimen Charakter der Landschaft und der herrschenden Bauweise anpaßt. Dabei wäre aber zu beachten, daß ein geschlossener Baukörper, welcher in seiner Größenentwicklung der Höhe der Bausumme und dem Kunstzweck dieses Kolossaldenkmals entspricht, bei dem Nichtvorhandensein von andern Bauten, die seine Wirkung einerseits vorbereiten, andererseits steigern (Akropolis) leicht den in einigen preisgekrönten Entwürfen erkennbaren Eindruck von Profanbauten macht, zu Vergleichen, ja vielleicht sogar zu Witzen reizt (Warenhaus, interessant detaillierter Gasometer) und damit das Entstehen einer feierlichen Stimmung von vornherein ausschließt. Mit Rücksicht auf das monumentale Zusammenwirken von Landschaft und Denkmal ist die Entwicklung der Hauptrichtung nicht gleichgültig. Alle reinen, auf der Grundlage der Antike stehenden Horizontalanlagen sind als nicht mit dem Stimmungsgehalte der Landschaft in Einklang befindlich anzusehen. Es ist daher auf eine Bevorzugung von Bogen- und Gewölbeformen gegenüber stark gebündelten Gesims- und geraden Deckenbildungen hinzuwirken.

III. Das Standbild selbst darf aus den gleichen Rücksichten nicht derartig dimensioniert werden, daß die Wirkung der menschlichen Figur die Landschaft beherrscht. Es ist ferner zu beachten, daß eine Aufstellung in einer freieren, nach dem Rheine geöffneten den Vorzug vor einer ringsum geschlossenen Anlage verdient, daß vor allem aber eine Aufstellung unter freiem Himmel einzig und allein in Betracht kommt. Ein antikisierendes Pantheon von derartigen Kolossal dimensionen als Gehäuse für das Standbild eines Helden, der ein Mensch war und bleibt, wäre eine Geschmacklosigkeit; abgesehen von der verfehlten, viel zu starken Kontrastwirkung eines in dieser Landschaft ohne genügende Anpassung und Vorbereitung frei dastehenden geschlossenen Zentral- oder Langbaues würde das Innere eines solchen Hauses mit dem selbstverständlich beherrschend dimensionierten Standbilde mehr den Eindruck einer antiken Kultstätte machen (Mysterien!), als die Erinnerung auslösen an den „starken, freien Mann und an das stark und freigemachte Vaterland“.

Können die in den heutigen großstädtischen Wohnverhältnissen liegenden Mängel und Schäden behoben werden?

Wettbewerbarbeit um den Strauchpreis 1911 des A. V. B. vom Baurat Albert Weiß in Charlottenburg

(Fortsetzung aus Nr. 50, Seite 276)

c) Die Art und die Größe der Wohnungen, sowie die Wohndichte derselben

1. Die Kleinwohnungen

Die Kleinwohnungen der Groß- und der größeren Städte, die wir hier zu betrachten haben, sind durchweg — einzelne wenige Ausnahmen können vernachlässigt werden — in den sogenannten Mietkasernen untergebracht. Sie bestehen zumeist

- a) wenn sie einzimmerig sind, entweder
- 1. aus 1 Küche ohne allem Zubehör, rund 15 qm groß, oder
- 2. aus 1 Kochstube ohne allem Zubehör, rund 25 qm groß, oder
- 3. aus 1 Stube, rund 20 qm, 1 Küche, rund 8—10 qm, und einem kleinen, selten über 4 qm großen Flur.

- b) wenn sie zweizimmerig sind:
- aus 1 Stube, rund 20 qm, 1 Kammer, rund 12—15 qm, 1 Küche, rund 8—10 qm und einem Flur wie unter a 3.

Etwa die Hälfte der Wohnungen zu a 3 und b, namentlich die in den neueren Häusern, haben eigne, innerhalb der Wohnung liegende Aborte; für die übrigen sind Aborte außerhalb der Wohnung, vielfach auf dem Treppenpodest und auch sehr oft für mehrere Wohnungen zusammen, angeordnet. (Nach den Erhebungen der Ortskrankenkasse für den gewerblichen Betrieb der Kaufleute wurden 1907 in Berlin bei dieser einzigen Kasse 1422 Klossetts gezählt, die von je mehr als 15 Personen benutzt werden.) Badogelegenheiten sind in einer nur sehr beschränkten Zahl von zweizimmerigen Kleinwohnungen anzutreffen. Waschküche und Trockenboden sind durchweg gemeinsam angeordnet, doch wird in vielen Fällen ein kleiner gesonderter Keller oder Bodenabschlag zugegeben.

Die Wohnungen nach der Stockwerklage sowie Vorder- und Hinterwohnungen (in Prozenten der Gesamtzahl)

Stadt:	Jahr	Keller	Erdgesch.	1. Stockwerk	2. Stockwerk	3. Stockwerk	4. Stockwerk und höher	Dachwohnungen	Mehrere Stockwerke	Ganzes Haus umfassend	Vorderwohnungen	Hinterwohnungen
Berlin	1900	5,12	12,77	20,76	20,02	21,10	19,32		0,84	0,15	52,26	47,66
	1895	5,94	13,43	16,68	19,56	20,72	22,97		0,70		53,66	46,34
	1890	7,70	15,89	18,49	19,85	20,19	17,26		0,61	0,18	56,06	43,94
Breslau	1905	3,04	15,88	19,96	20,52	20,78	19,82					
	1900	3,81	15,67	20,00	20,56	20,10	18,97		0,90			
	1895	4,28	15,92	20,42	20,97	19,86	17,50		1,10			
Köln	1890	4,63	16,84	21,36	21,24	19,48	14,82		1,63			
	1902	0,69	15,99	23,46	24,01	13,77	0,61		7,89	6,79	95,51	4,49
	1890	0,09	18,22	24,46	24,71	12,85	2,33		8,72	8,62	94,30	5,70
Frankfurt a. M.	1905	0,07	18,62	26,05	23,18	17,96	4,19		1,15	2,73		
	1895		16,67	27,23	24,19	18,71	7,54	3,11		2,55	86,05	13,95
Hannover	1905	0,13	19,00	26,38	24,16	18,93	8,19		1,48	1,73	86,44	13,56
	1900	0,09	19,28	26,93	24,32	18,62	7,63		1,33	1,79	85,98	14,02
	1895	0,08	19,96	26,97	23,37	16,82	7,98		3,63	1,20	84,62	15,38
	1890	0,06	19,90	26,26	22,46	14,92	5,36	0,02	10,47	0,54	83,76	16,24
Magdeburg	1905	0,20	22,19	27,99	25,51	16,33	3,89		3,90		65,80	34,20
	1895	0,58	20,12	30,97	25,33	16,76	4,31		1,94			
	1890	1,12	16,64	35,38	24,56	15,83	4,42		2,05			
Charlottenburg	1905	1,75	19,69	24,89	19,06	18,42	15,06		0,77		53,60	46,40
	1900	1,80	20,34	24,97	19,27	18,24	13,46		1,93		57,97	42,03
	1895	2,33	20,73	19,37	19,45	18,74	13,05		1,33		55,47	44,53
Königsberg	1905	2,04	24,06	27,69	24,94	16,43	3,84		0,72	0,27		
	1895	3,02	27,06	29,27	23,46	13,15	2,28		1,76			
	1890	3,56	28,03	29,94	22,36	11,80	1,86		2,45	1,32		
Essen	1906	0,06	26,19	28,62	26,23	12,38	0,73			5,79	98,70	1,30
	1900	0,11	22,22	25,31	18,32	1,66	0,02	18,27	8,46	5,63	96,50	3,50
Altona	1905	5,37	25,05	27,84	22,68	11,94	3,35		3,77		86,40	13,60
	1900	5,57	17,02	30,56	27,18	14,16	3,14	0,004	0,66	1,69	85,87	14,13
	1890	8,53	25,50	28,64	21,90	9,28	0,95	0,69	0,84	3,67		
Halle a. S.	1908	2,23	21,77	32,21	25,88	14,18	2,04		0,78	0,91		
	1900	2,77	16,65	35,54	23,95	11,79	1,33	3,03	3,90	1,03	80,55	19,45
	1895	3,50	16,05	34,74	24,90	12,67	2,02		5,01	1,11	77,01	22,99
	1890	4,10	17,45	34,84	25,17	11,41	0,89		6,10	0,05	76,22	23,78
Barmen	1905	0,48	20,38	27,76	26,64	18,65	2,89			3,19		
	1900	0,52	14,49	25,18	20,97	11,01	1,43	9,58	12,82	4,02	88,74	11,26
Danzig	1907	1,37	32,75	31,06	21,22	10,62	2,98					
	1900	1,39	32,12	32,25	29,29	9,15	1,82	2,98				
Posen	1905	4,91	24,07	26,16	22,27	16,10	6,16		0,32			
	1900	6,99	20,93	27,99	19,50	12,86	4,48	3,12	1,41	2,72	68,39	31,61
	1895	9,64	19,10	27,14	19,71	13,71	5,14	3,20	1,76	0,59	82,99	17,01
Kiel	1905	3,33	21,50	24,34	20,65	14,26	5,65		1,68	2,01	91,60	8,40
	1900	5,40	16,13	32,79	20,48	12,11	1,96	6,66	4,48		87,49	12,51
	1890	8,13	16,03	37,73	19,10	6,32	0,29	7,44	4,56	0,39	83,90	16,10

Die Wohnung, die sich unser Arbeiterstand bei den im Abschnitt Ib erörterten hohen Mieten im äußersten Falle leisten kann, ist somit schon in der Größe unbefriedigend. Selbst bei den geordnetsten Verhältnissen einer solchen Familie ist eine sittlich einwandfreie Unterbringung der Familienmitglieder — getrennte Schlafzimmer für Eltern und Kinder, sowie für erwachsene Kinder beiderlei Geschlechts — undenkbar.

Diese Mißstände werden durch die Lage dieser unbefriedigenden Wohnungen und die Ueberbelegung noch erheblich verstärkt. Die Kleinwohnung liegt in den allermeisten Fällen nicht an der Straße. In der vorstehenden Tabelle*) (s. S. 281) sind alle Wohnungen der betreffenden Städte aufgeführt; da die besseren Wohnungen fast durchweg an der Straße liegen und in der Tabelle auch alle größeren Wohnungen, die unter Umständen nur einen Raum nach der Straße zu haben, als an der Straße liegend gelten, so ergibt sich für die Kleinwohnungen ein bedeutend größerer Prozentsatz an Hofwohnungen, als die Tabelle zeigt. In Groß-Berlin dürften deshalb wohl mindestens 75 % aller Kleinwohnungen Hofwohnungen sein.

Die Tabelle zeigt, daß die offenen Städte — Berlin, Charlottenburg, Breslau — in der Höhenausnutzung an der Spitze stehen; die Festungsstädte Köln, Königsberg, Magdeburg und Posen zeigen geringere Höhenausnutzung. Diese hohen Mietkasernen an den engen Höfen sind somit durchaus nicht auf das Fehlen von geeignetem Baugelände zurückzuführen.

Wie wenig die große Zahl der an diesen engen, dumpfen Höfen liegenden, schon für das Auge trostlos in Erscheinung tretenden Wohnungen geeignet sind, ein Heimgefühl und selbst bei den friedfertigsten Naturen Zufriedenheit zu erwecken, dürften die normalen Beispielen entnommenen Ansichten — Abbildungen 321 und 322**) — wohl ohne weitere Erörterungen ergeben.

Selbst die zur Belegung dieser Steinöden oft angewendeten zahlreichen Balkons und Wandgliederungen — Abbildung 323***) — können den Eindruck der Einpferchung nicht bannen.

Merkwürdigerweise sind, wie u. a. die Aufnahmen der Charlottenburger Armenverwaltung ergeben haben†), die Wohnungen in den Hinterhäusern teurer als die in den Vorderhäusern.

*) Eberstadt, Handbuch des Wohnungswesens. Tabelle 9.

**) Die beiden Abbildungen sind dem Handbuch des Wohnungswesens von Professor Dr. Eberstadt entnommen.

***) Aus der Schrift „Miethäuser ohne Seitenflügel“ von Baurat Redlich entnommen.

†) Tägliche Rundschau vom 30. November 1907.

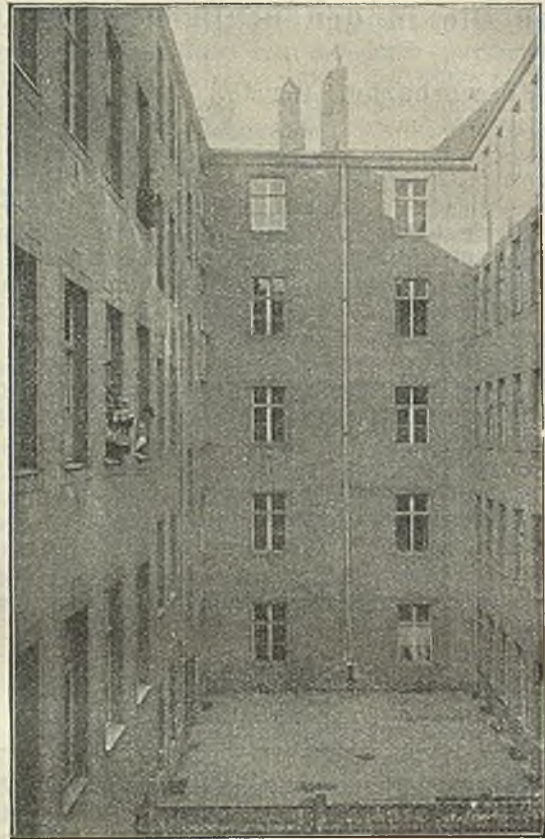


Abb. 322. Neuere Berliner Mietkaserne, Baujahr 1905

Die Verteilung der Kleinwohnungen auf die einzelnen Geschosse zeigt die Tabelle im Abschnitt Ib.

Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß ein großer Teil der Kleinwohnungen nicht als solche ursprünglich gebaut, sondern erst nachträglich in größeren abgewohnten Wohnungen bzw. in Häusern, deren Lage nach und nach minderwertiger geworden ist, eingerichtet worden sind. Diese nachträglich hergerichteten Wohnungen sind meist die minderwertigsten von allen. Des weiteren sind selbst bei Neubauten die Grundrisse der Mietkaserne nur auf die herrschaftliche Vorderwohnung zugeschnitten; die Hineinziehung der Kleinwohnung erfolgt meist nur zwecks besserer Ausnutzung des



Abb. 321. Aeltere Berliner Mietkaserne



Abb. 323

Grundstücks, deshalb wird auf die ganze Anordnung derselben ein zu geringer Wert gelegt und es kann hierbei nur etwas nach jeder Richtung hin Unbefriedigendes herauskommen.

Die Zahl der Bewohner auf 1 ha bebaute Fläche betrug nach Eberstadt*) im Jahre 1907/08:

	Auf 1 ha bebauter Fläche Einwohner		Auf 1 ha bebauter Fläche Einwohner
in Altona	345	in Halle a. S.	267
" Berlin	723	" Hamburg	380
" Breslau	414	" Hannover	271
" Charlottenburg	460	" Karlsruhe	231
" Chemnitz	272	" Königsberg	299
" Köln	318	" Lübeck	228
" Darmstadt	242	" Magdeburg	270
" Dortmund	262	" Mannheim	260
" Duisburg	193	" Nürnberg	210
" Elberfeld	299	" Posen	347
" Essen	272	" Schöneberg	579
" Frankfurt a. M.	275	" Straßburg	257

Die Zahl der Wohnungen, die im Jahre 1905 auf ein Grundstück entfielen zeigt, die folgende Tabelle**).

	Von 1000 bewohnten Grundstücken enthielten:										
	Wohnungen.										
	1	2	3	4	5 bis 10	6 bis 15	11 bis 20	16 bis 25	21 bis 30	31 bis 40	mehr als 40
Altona	190	118	97	99	504	69	295	78	26	18	10
Berlin	31	25	22	29	107	27	143	163	143	208	209
Breslau	53	42	39	36	170	46	197	223	164	155	45
Charlottenburg	75	54	32	27	188	31	174	194	141	175	97
Chemnitz	99	69	62	60	290	61	324	202	82	38	3
Köln	268	155	143	131	697	89	181		33		
Düsseldorf	239	110	122	103	574	80	287	51	6	2	
Essen	219	136	157	127	639	77	268	13	2	1	
Frankfurt a. M.	155	97	140	220	612	113	240		35		
Freiburg i. B.	246	181	211	189	827	76			97		
Hamburg	284	89	55	47	475	40	221	109	54	58	43
Kiel	136	88	77	76	377	71	455	71	21	4	1
Königsberg	66	66	84	82	298	69	333	181	57	48	14
Lübeck	291	308	221	90	910	36	47	4	2	1	
Mannheim	163	137	119	117	536	92	285	74		13	
München	119	67	64	66	316	53	281	171	96	66	17
Posen	106	63	53	56	278	45	213	185	128	109	42
Schöneberg	31	22	12	13	78	10	110	186	211	283	142
Straßburg	234	160	140	125	659	96	199	34	8	3	1

Die Behausungsziffer — die Wohndichte — der einzelnen Wohngebäude betrug***):

Stadt	Einwohner 1905	Auf 1 Gebäude Einwohner		
		1895	1900	1905
1 Bremen	214 861	—	7,84	7,96
a) 1—10 Bewohner				
b) 10—20 Bewohner				
2 Krefeld	110 344	14,23	13,96	13,48
3 Straßburg	167 678	—	16,97	16,10
4 Aachen	144 095	17,30	17,44	16,25
5 Köln	428 722	14,76	15,82	16,41
6 Braunschweig	136 397	—	18,05	17,35
7 Barmen	156 080	18,21	18,36	18,46
8 Frankfurt a. M.	334 978	17,82	18,71	18,75
9 Essen	231 360	16,90	18,73	18,92
10 Elberfeld	162 853	18,35	18,87	—

*) Handbuch des Wohnungswesens. Tabelle 10.

**) Aus Eberstadts Handbuch des Wohnungswesens. Tabelle 8.

***) Nach Eberstadt, Handbuch des Wohnungswesens. Tabelle 5.

Stadt	Einwohner 1905	Auf 1 Gebäude Einwohner		
		1895	1900	1905
b) 10—20 Bewohner				
11 Altona	168 320	20,13	19,48	19,65
12 Nürnberg	294 426	—	19,49	—
13 Stuttgart	249 286	—	21,06	19,46
c) 20—30 Bewohner				
14 Düsseldorf	253 274	18,69	20,00	20,09
15 Dortmund	175 577	19,09	19,86	20,48
16 Hannover	250 024	19,27	20,36	20,98
17 Danzig	159 648	21,06	20,34	21,47
18 Mannheim	163 693	—	22,16	23,75
19 Halle a. S.	169 916	20,13	20,83	23,92
20 Kiel	163 772	21,98	23,85	26,91
21 Kassel	120 467	23,96	24,89	27,04
22 Leipzig	503 672	—	27,84	27,64
23 Dresden	516 996	—	28,68	27,69
d) 30—55 Bewohner				
24 Chemnitz	244 927	—	30,14	30,29
25 Königsberg	223 770	30,29	32,42	30,31
26 Magdeburg	240 633	31,31	32,83	35,23
27 München	538 988	—	36,61 ¹⁾	36,53 ¹⁾
28 Hamburg	802 793	33,59 ¹⁾	35,59 ¹⁾	36,81 ¹⁾
29 Stettin	224 119	30,02	38,54	37,34
30 Posen	136 808	39,44	39,12	43,03 ¹⁾
31 Breslau	470 904	51,22 ¹⁾	53,29 ¹⁾	51,97 ¹⁾
e) über 60 Bewohner				
32 Charlottenburg	239 559	—	60,07 ¹⁾	64,78 ¹⁾
33 Berlin	2 040 148	71,15 ¹⁾	77,00 ¹⁾	77,54 ¹⁾

¹⁾ Ziffern der Grundstückszählung, nicht der Gebäudezählung.

Auf die Verschiebung innerhalb der Zählperioden ist die größere oder geringere Zahl der jeweils leerstehenden Wohnungen, sowie eine etwaige Eingemeindung von Einfluß.

Die prozentuale Verteilung der bewohnten Grundstücke in Berlin und der Einwohnerzahl auf diesen Grundstücken zeigen folgende Tabellen*).

Zahl der Wohnungen eines Grundstücks	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
1—5	24,1	21,6	19,3	16,9	16,0	14,6	14,1
6—10	23,4	22,3	19,6	17,6	17,3	15,2	14,8
11—20	34,8	34,6	34,3	33,9	33,0	31,4	30,8
21—30	12,8	14,9	16,9	18,9	19,3	20,0	20,7
31—40	3,5	4,7	6,3	7,8	8,9	10,9	12,0
41—50	0,9	1,3	2,2	3,0	3,5	5,0	4,5
über 50	0,5	0,7	1,3	1,9	2,1	2,9	2,8

Zahl der Bewohner eines Grundstücks	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
1—10	7,9	7,4	6,7	5,7	5,6	5,8	5,5
11—20	10,6	9,9	8,9	7,7	7,7	7,3	7,1
21—50	33,7	32,1	29,4	27,6	28,4	26,6	26,1
51—100	34,7	35,5	35,8	36,2	35,8	34,8	35,3
101—300	13,2	14,9	18,8	22,4	22,2	24,9	25,4
über 300		0,2	0,4	0,5	0,5	0,6	0,6

(In Berlin betrug hiernach der Anteil der Grundstücke mit 1—5 Wohnungen 1875 noch ein Viertel, jetzt wohnt fast die ganze Bevölkerung in der Mietkaserne.)

*) Handbuch des Wohnungswesens. Tabelle 6.



Abb. 324 Berlin SO. Schlafräum der Kranken durch drei kleine Luken erhellt, Bretterwände mit Tapeten verklebt



Abb. 325. Berlin SO. 3,80 m lang, 1,85 m breit, 3,80 m hoch. Der einzige Raum und die gesamten Habseligkeiten der Familie

Endlich betrug die Belegungsziffer — die Wohndichte — der einzelnen Wohnungen im Jahre 1900*):

	Wohnungen mit													
	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14			
	Bewohnern													
Wohnungen, bestehend aus einer Küche ohne allem Zubehör:														
in Berlin . . .	250	122	56	22	7	4	—	1	1	—	—	—	—	—
„ Schöneberg . . .	7	6	4	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Rixdorf . . .	20	15	5	2	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Wohnungen, bestehend aus 1 heizbaren Zimmer ohne allem Zubehör (Kochstube):														
in Berlin . . .	1584	670	285	107	54	10	3	4	1	1	—	—	—	—
„ Frankfurt a. M. . .	129	61	28	15	5	4	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Charlottenburg . . .	43	26	15	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
„ Schöneberg . . .	41	16	10	2	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—
„ Rixdorf . . .	73	48	25	11	4	4	—	1	—	—	—	—	—	—
Wohnungen, bestehend aus 1 heizbaren Zimmer und Küche:														
in Berlin . . .	35 917	23 024	12 108	5511	2281	820	270	77	13	6	1	—	—	—
„ Charlottenburg . . .	2 266	1 426	782	345	143	51	12	5	2	—	—	—	—	—
„ Altona . . .	175	81	67	17	13	4	1	—	—	—	—	—	—	—
„ Schöneberg . . .	1 418	837	419	203	83	25	8	—	—	—	—	—	—	—
„ Rixdorf . . .	2 473	1 627	915	422	145	54	19	1	1	—	—	—	—	—

*) Tabelle 18 des Handbuchs.

Nach weiteren in dem mehrfach genannten Handbuch gegebenen Zahlen waren in Berlin am 1. Dezember 1905 vorhanden:

4452 Wohnungen, bestehend aus einer Küche mit 7295 Bewohnern, darunter 143 mit einer Belegschaft von 5 bis 12 Köpfen.

2119 Wohnungen, bestehend aus einem unheizbaren Zimmer mit 5696 Bewohnern, darunter 187 mit 5 bis 11 Köpfen.

34 254 Wohnungen, bestehend aus 1 Stube ohne irgendwelche Nebenräume mit 53 963 Bewohnern, darunter 654 mit 5 bis 10 Köpfen, und endlich

189 018 Wohnungen, bestehend aus einer Stube und Küche mit 620 138 Bewohnern, darunter 41 346 mit 5 bis 13 Köpfen.

Bei dieser kaum glaublichen Zusammenpferchung von Menschen in den Kleinwohnungen handelt es sich nicht um die Mitglieder der betreffenden Familien allein, sondern in den allermeisten Fällen um das Hinzutreten der sogenannten Schlafgänger.

Nach dem Handbuch von Eberstadt**) waren vorhanden:

	Haushaltungen mit Schlafleuten	Davon mit					
		1 Wohnraum	Prozent	2 Wohnräumen	Prozent	3 Wohnräumen	Prozent
in Berlin (1900) . . .	61 765	1958	3,17	25 435	41,18	28 726	46,51
„ Charlottenburg . . .	3 615	20	0,55	1 098	30,37	2 079	57,51
„ Schöneberg . . .	1 877	25	1,33	648	34,52	1 030	54,87
„ Rixdorf . . .	2 074	41	1,98	879	42,38	988	47,64
„ Essen m. Altona . . .	2 667	6	0,22	297	11,14	1 112	41,69

**) Tabelle 19 des Handbuchs.

(Als Wohnung mit 2 Räumen sind dabei in Berlin und den Vororten meist die Wohnungen bezeichnet, die nur aus Stube und Küche bestehen.)

Bei dieser Unterbringung kommen Familien mit Kindern sowie Schlafleute beiderlei Geschlechts, die gleichfalls wieder — meist uneheliche — Kinder haben, in Frage. 1900 wurden in Berlin bei den so untergebrachten Schlafleuten 848 und bei den Chambregarnisten und Afermietern 691 Kinder gezählt*).

Die Verteilung der Schlafleute nach Geschlechtern zeigt die nachstehende Tabelle**).

1	Haushaltungen mit Schlafleuten	3	4	Schlafleute		Davon in Familien mit Kindern	
				5	6	7	8
				m.	w.	m.	w.

In einem Wohnraume:

in Berlin	1 958	3,17	526	763	1 553	268	382
(Erhebung vom 2. Dezbr. 1895)	1 723	—	511	—	—	—	—
„ Charlottenburg	20	0,55	8	18	8	8	3
„ Schöneberg . . .	25	1,33	11	19	20	5	9
„ Rixdorf	41	1,98	17	30	20	13	9
„ Essen m. Altdorf	6	0,22	—	4	2	—	—

In zwei Wohnräumen:

in Berlin	25 435	41,18	15 765	25 190	10 617	15 556	6 002
(Erhebung vom 2. Dezbr. 1895)	22 629	—	14 895	—	—	—	—
„ Charlottenburg	1 098	30,37	717	1 027	365	640	249
„ Schöneberg . . .	648	34,52	394	642	203	403	217
„ Rixdorf	879	42,38	529	787	315	443	201
„ Essen m. Altdorf	297	11,14	—	553	11	—	—

Weiter muß hervorgehoben werden, daß in einem erheblichen Teil dieser Kleinwohnungen nebenbei noch gewerbliche Betriebe untergebracht sind; in Berlin entfielen z. B. 1900 auf 1000 Wohnungen 130 mit gewerblichen Betrieben***).

Nach all diesem zeigen die Kleinwohnungen höchst unbefriedigende Zustände. Unter anderm hat die Ortskrankenkasse für den gewerblichen Betrieb der Kaufleute festgestellt†), daß im Jahre 1907 bei den in Frage kommenden Betrieben 7549 Kranken ein geringerer Luftraum zur Verfügung stand, als den Gefangenen (20 cbm), 2591 hatten noch nicht 10 cbm und 313 noch nicht einmal 5 cbm.

1901 bis 1907 wurden 9 378 Schwindsüchtige gezählt, die keinen alleinigen Schlafräum hatten, 502 davon hausten in Räumen ohne Ofen. 1778 Kranke, davon 315 Schwindsüchtige, hatten noch nicht einmal ein Bett zur alleinigen Benutzung usw., usw.

Wie es in solchen Räumen aussieht, dürfte gleichfalls am besten durch die photographischen Aufnahmen — Abb. 324 bis 327††) zur Darstellung kommen.

Dies alles bei einer einzigen Kasse, welche trostloses, ja erschreckendes Bild würde sich erst bei einer umfassenden Betrachtung aller Betriebe ergeben! — So starben z. B. im Jahre 1900 in Preußen 70 602 Personen an Tuberkulose, davon aber nur 10 767 in Heilanstalten, die übrigen rund 60 000 blieben bei ihren Familien!

Die Landesversicherungsanstalt Berlin†††) hat längst eingesehen, daß die Hauptarbeit im Kampfe gegen die Tuberkulose dahin gehen muß, der Ansteckung von Mensch zu Mensch zu



Abb. 326. Berlin O. Dachwohnung. Wohn- und Schlafzimmer der lungenkranken Patientin, welche dort mit zwei Kindern haust



Abb. 327. Berlin SW. Küche in die nur durch ein kleines Dachfenster Licht fällt. Die Wohnung besteht aus Stube und Küche; die Familie mit acht Kindern ist genötigt, Schlafburschen zu halten

Es starben danach im Jahre 1905:

Wohnungen mit Zimmern	Zahl der Personen											überhaupt	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11 und mehr		Ohne Angabe
nur Küche	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
1	23	169	226	196	158	73	43	18	12	6	1	2	927
2	5	73	153	245	172	127	83	37	19	1	2	1	918
3	2	12	46	53	41	24	24	16	8	1	1	—	228
4	—	3	10	14	21	17	6	6	—	—	—	—	78
5	—	—	3	4	7	4	5	—	1	—	—	—	24
6	—	—	3	2	4	5	3	1	—	1	—	—	19
7	—	—	2	1	2	2	1	—	—	—	1	—	9
8	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
9	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
mehr ohne Angabe	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Zusammen	31	260	443	516	406	253	166	78	40	9	5	3	2210

*) Jahrbuch deutscher Städte 1903.
 **) Handbuch von Eberstadt. Tabelle 20.
 ***) Jahrbuch deutscher Städte 1903.
 †) Tägliche Rundschau vom 5. Dezember 1907.
 ††) Aus den von der Geschäftsführung dieser Ortskrankenkasse überlassenen Geschäftsberichten entnommen.
 †††) Nach Äußerungen des Vorsitzenden der Anstalt im Berliner Tageblatt.

begegnen, und die Kranken in der Familie und im Hause mehr als bisher zu schützen. Wichtiger als die Isolierung der Schwerkranken und die Heilung der Tuberkulosen in Heilstätten ist die Vorbeugung, die Kleinarbeit in den Familien.

Es ist damit nicht gedient, daß wir die Schwerkranken absperren. Die Gefahr liegt anderswo: in den Wohnungen, den sozialen Verhältnissen selbst. Wie oft schläft ein Tuberkulosekranker mit den übrigen Familienmitgliedern in einem Zimmer und überträgt die Krankheit auf die noch gesunden Mitglieder der Familie.

2. Die Mittelwohnung, die Dreizimmerwohnung

Auch diese Wohnungsart ist in den hier zu behandelnden Städten fast durchweg in den Mietkasernen untergebracht.

Sie besteht in den allermeisten Fällen aus zwei Stuben je rund 22 qm, einer Kammer rund 18 qm, einer Küche rund 10 qm und einem etwa 8 qm großen Flur

Fast durchweg ist der Abort innerhalb des Wohnungsabschlusses angeordnet, doch finden sich, namentlich in älteren Gebäuden, auch noch Abortanlagen außerhalb und zwar zum Teil auch gemeinsame, auf den Trepppodesten vor.

Die neueren Wohnungen dieser Art sind zumeist mit Badeanlagen versehen, auch ist dort zum Teil eine Mädchenkammer angeordnet. Waschküche und Trockenboden sind gemeinsam. Fast alle Wohnungen haben aber noch gesonderten Keller und Bodenanteil.

Die Dreizimmerwohnungen sind in besseren Wohnquartieren in der Hauptsache in den Hintergebäuden als sogenannte Gartenwohnungen angeordnet, in den übrigen Stadtteilen liegen sie in den meisten Fällen an der Straße. Als Kellerwohnung kommen sie meist nur im Anschluß an etwa vorhandene Läden vor, sonst sind sie in sämtlichen Geschossen vorzufinden.

Statistische Angaben hinsichtlich der Wohndichte haben hier nicht ermittelt werden können. Eine zu hohe Belegungsziffer liegt bei diesen Wohnungen, wenn sie nur von den Familien benutzt werden, im allgemeinen nicht vor, doch ist beim Vorhandensein größerer Kinder von verschiedenem Geschlecht die Unterbringung derselben in gesonderten Schlafräumen meist unmöglich.

3. Die größere Wohnung, die Fünfzimmerwohnung

Diese Wohnungsart findet sich an manchen Orten, die für unsere Bearbeitung in Frage kommen, schon in Einzelhäusern vor, in den allermeisten Fällen handelt es sich aber auch um die Anordnung derselben in der Mietkaserne. Sie besteht zumeist: Aus einem Zimmer (Eßzimmer) rund 30 bis 35 qm, zwei Zimmern (Empfangs- und Herrenzimmer) je 22 bis 25 qm und zwei Zimmern (Schlaf- und Kinderzimmer) rund 20 bzw. 16 qm, ein Mädchengelaß, eine Küche mit Speisekammer, Badegelegenheit, Wohn- und Wirtschafts-

flur, getrennte Aborte, gesonderte Keller- und Bodenräume. Waschküche und Trockenboden sind wieder gemeinsam. Diese Wohnungen liegen in den allermeisten Fällen in den Vorderhäusern, nur bei besonders guten Wohnlagen, oder dort wo Avmieten leicht möglich, werden dieselben auch als sogenannte Gartenwohnungen hergestellt. Im Keller und im hochliegenden Dachgeschoß werden dieselben auch nur in den allerseltensten Fällen zu finden sein. Die Belegungsziffer ist meist eine geringe.

d) Die durch die baulichen Anlagen bedingten Mieten

Bei den Kosten der baulichen Anlagen sind zu unterscheiden:

- a) die Kosten der Gebäude,
- b) die Kosten der Nebenanlagen (Hofbefestigung und Umwehrgung),
- c) die Kosten der Straßenanlage.

Bisher haben wir nur von den Wohnungen in den sogenannten Mietkasernen gesprochen. Hier wollen wir aber, um entsprechende Unterlagen für die späteren Betrachtungen zu bekommen, neben den Kosten der in Frage kommenden Wohnungsgrößen der Mietkaserne auch die Kosten derselben in

Die Gefahren, die den Mitbewohnern dieser beschränkten Wohnungen, in denen eine Isolierung der Kranken undenkbar ist, erwachsen, veranschaulicht die dem mehrfach genannten Handbuch entnommene Tabelle*) (siehe Seite 286).

Endlich dürften auch die Feststellungen**), daß in Berlin in 25 Jahren 22 000 Paralytiker, 23 000 Epileptiker und 13 000 an Säuerwahn sinn leidende Personen aus den Arbeiterkreisen von Berlin an die Irrenanstalten abgeliefert wurden, die ganzen Wohn- und Lebensverhältnisse der Berliner Arbeiterbevölkerung in nicht mißzuverstehender Weise kennzeichnen.

Tritt bei diesen Wohnungen der sogenannte Chambregarnist hinzu, dann werden die Verhältnisse in denselben fast ebenso unhaltbar, wie in den Kleinwohnungen.

In Berlin gab es 1900***) 155 139 Chambregarnisten und 97 944 Schlafleute. Von den 99 235 Familien, die dabei in Frage kommen, hatten 61 765 nur Schlafleute, 2 157 Schlafleute und Chambregarnisten und 34 022 nur Chambregarnisten.

In den 41 Großstädten lebten 1905†):

In Haushaltungen mit	Familienangehörige	Dienstboten	Andere Personen
2 Personen	773 955	29 415	97 366
3 „	1 665 655	64 829	183 264
4 „	1 718 682	78 766	233 400
5 „	1 654 953	80 416	230 711
6 „	1 319 447	66 110	194 195
7 oder 8 Personen	1 492 631	77 015	239 487
9 „ 10 „	514 455	30 718	103 705
11 u. mehr Personen	175 400	21 704	112 054

zusammen 1 394 202 Pers.

Nimmt man an, daß die Schlafgänger allein in den Arbeiterwohnungen, die Chambregarnisten dagegen meist nur in den größeren Wohnungen vorzufinden sind, und nimmt man ferner an, daß die Verteilung von Schlafgängern und Chambregarnisten in den übrigen Großstädten nahezu dieselbe ist als in Berlin, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß in diesen Großstädten allein auf die Dreizimmerwohnungen wohl mindestens 400 000 Chambregarnisten entfallen!

*) Tabelle 22 des Handbuchs.

**) Nach der Täglichen Rundschau vom 5. Dezember 1907.

***) Jahrbuch Deutscher Städte 1903.

†) Vierteljahrshefte der Statistik des Deutschen Reiches 1907.

(Fortsetzung folgt)